

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 82 (1956)  
**Heft:** 47  
  
**Rubrik:** Der Rorschacher Trichter : Nebelspalter-Beilage mit Glossen, Possen, Skizzen und Witzen von Werner Wollenberger

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Der Rorschacher Trichter



Nr. 24

Werner Wollenberger

Die Cabareportage:

## ...dieweil sie mit Geräusch verbunden!

«Alles Gute kommt von oben» hat es einmal geheissen. Der Satz mag vorübergehend seine Richtigkeit gehabt haben. Heute ist er revisionsbedürftig. «Alles Gute kommt von drüben» muß er lauten. Mit «drüben» meine ich selbstverständlich das Land der unbeschränkten Unmöglichkeiten, und das «Gute» möchte ich für diesmal allein auf das Musikalische beziehen. Im Sektor «Melodie und Rhythmus» hat uns Amerika in den letzten Jahrzehnten tatsächlich einiges, wenn nicht sogar alles geboten. Zunächst schickte es uns den Jazz überhaupt, dann den Charleston, etwas später den Jitterbug und schließlich den Be-Bop. Das ist nicht nur viel Gutes, das ist vielleicht sogar des Guten etwas zuviel ...

Erwarten Sie jetzt bitte keinen Generalangriff auf den Jazz! Sie warten nämlich vergeblich. Aus meinem Munde kommt kein ungutes Wort gegen Dixieland, Swing und

Bop. Mir entschlüpft kein booh (amerikanisch für: pfui!) in Richtung Armstrong, Ellington, Kenton, Herman oder Mezzrow und auch keines gegen «Honeysuckle Rose», «On the sunny side of the street» oder «Baby Doll». Drittens habe ich Jazz nämlich ganz gern, zweitens ist mir der hinterste Armstrong immer noch lieber als der beste deutsche Schlager, erstens müßte ich dann auch noch gerechtigkeits halber meinem Widerwillen gegen Ländlermusik Ausdruck verleihen und allererstens gibt es seit einer Zeit eine Art von Musik, gegen die selbst der heißeste Bop ein freundliches Weihnachtsliedchen ist.

Sie sehen, ich spreche von Rock and Roll ...

Rock and Roll ist tatsächlich eine Sache, die mit Musik nur noch insofern etwas zu tun hat, als sie auf herkömmlichen Musikinstrumenten hergestellt wird, was indessen absolut nicht notwendig wäre. Da sie sozusagen aus einundneunzig Prozent Rhythmus und nur aus knapp drei Prozent Melodie besteht, könnte man sie bestimmt auch auf Gießkannen, Hutschachteln, Konservenbüchsen und den hohlen Köpfen gewerbsmäßiger Espresso-Trinker hervorbringen. (Gewiegten Mathema-

tikern wird aufgefallen sein, daß  $91 + 3$  erst 94 % gibt. Das stimmt. Aber hundertprozentig ist die Sache ja auch gar nicht.)

Jazz für geistig Minderbemittelte.. Leider gibt es nun von dieser Kategorie ziemlich viele. Aus diesem Grunde ist Rock 'n Roll die offizielle Musik der Halbstarcken aller Länder geworden. (Was Halbstarcke sind, dürften Sie wissen: Halbwüchsige mit den Allüren von minderjährigen Gangstern. Im Grunde traurige Produkte des letzten Krieges. Früchtchen des Zornes.) Aus Amerika, aus England, aus Dänemark, aus Deutschland kommen Meldungen von ebenso unerhörten wie lächerlichen Exzessen der von Rock 'n Roll Berauschten. Sie schlagen ganze Kinos zu Kleinholz, sie gehen in Trance gegen die Polizei vor und sie tanzen in Pyjamas den adäquaten Tanz, dessen Bewegungen denjenigen eines Schiffes abgeschaut sind, nämlich dem Schlingern und dem Rollen. Daher auch der Name Rock and Roll ...

Warum ich Ihnen das alles erzähle? Nun, weil ich nämlich vor einiger Zeit in diversen Zeitungen der Stadt Zürich ein Inserat gesehen habe. Es versprach, daß in einem Kino um elf Uhr abends Rock 'n Roll seine schweizerische Premiere erleben würde. Ein Orchester, das sich «The original Rock 'n Roll Prophets», also die Original-Propheten des R & R nannte, sollte zusammen mit den bekannten R & R-Sängern Epi Stone und Tulsa Green die neue Musik auch unserer, darauf längst begierigen Jugend vermitteln. Ich nichts wie hin! Historische Momente verpasse ich nämlich nur, wenn es gar nicht anders geht.

Es begann bereits vor dem Kino. Ein junger Mann im Santichlausenmantel, mit einem von Schaben verwüsteten Bart und einem Gesicht von der Farbe einer schwindstichtigen Käsmade stürzte auf mich zu und beschwor mich, ihm ein Billet für die ausverkaufte Vorstellung zu verkaufen und war bereit, mindestens den doppelten Preis der Karte zu erlegen. Bevor ich in nähere Geschäftsverbindung mit ihm treten konnte, traten drei junge Damen dazwischen und kreischten laut, ich möge die Karte ihnen überlassen. Obwohl die Damen reizend gewachsen und langhaarig wie vernachlässigte Scotch-Terriers waren, mußte ich mich ihrem Flehen verschließen, denn ich hatte gar kein Billet abzugeben. Ich muß allerdings zugeben, daß ich einen Augenblick daran dachte, das meine zu verkaufen, weil ich manchmal habgierigen Charakters bin. Dann überlegte ich mir jedoch, daß man Freikarten nicht zu Schwarzhandelspreisen verschauern soll und

**Blue Pearls**

**Der Rock and Roll ist nicht so toll, doch Blue-Pearls ist ganz wundervoll!**

Amerika hat tatsächlich besseres zu bieten als den R&R, und zwar das Blue-Pearls Schaum- und Schönheitsbad. Lassen Sie eines der lustigen Blue-Pearls-Schiffchen einmal in Ihrer Badewanne schlingern und rollen! Sie finden es in der originalen Sechserpackung, die erst noch einen Waschlappen enthält.

Til Duc, Inc., New York  
Generalvertretung: Parfa SA., Zürich

betrat das Etablissement, während die Damen weinten und der junge Mann auf das grausamste fluchte. Im Saal hatte es bereits angefangen. Eine Jazz-band herkömmlicher Natur wärmte die Besucher an. Ihr folgte eine zweite, ebenfalls traditionellen Gepräges. Beides waren Amateurkapellen und beide spielten ganz beachtlich. Die Leute im Parkett, größtenteils Sachverständige, spendeten Beifall, indem sie nach besonders gelungenen akrobatischen Leistungen des Trompeters, des Schlagzeugers oder des Klarinettenisten piffen wie die gesammelten Polizeisirenen Zentralluropas oder stampften wie sämtliche Rosse sämtlicher Wildwestfilme.

Nun, darüber kein böses Wort. Pfeifen und Trampeln ist nun einmal die Form des Applauses für Jazzdarbietungen und ich muß sagen, es ist gar keine so abwegige. Mit diskretem Händeklatschen ist nach einem vierundvierzigtaktigen Schlagzeugsolo nichts zu wollen. Außerdem schadet ein bißchen Lärm den jungen Leuten gar nichts. Lärm und jugendliche Lebensfreude gehören nun einmal zusammen. Nachdem die Spannung ihren Höhepunkt erreicht hatte, nachdem das Gesicht der jungen Manchester-Dame neben mir bereits vor Erwartung glühte wie ein polierter Berner-Rosen-Apfel und sich dem Herrn links schon Heiseres entrang, kam endlich der Ansager und kündigte die Stampf- und Schlinger-Propheten an. Er tat es sehr amerikanisch und das steigerte die Sehnsucht der Harrenden noch mehr.

Dann ging der Vorhang auf und es rockte und rollte aus einem sechsköpfigen Orchesterchen hervor.



Seine Mitglieder trugen schwarze Hosen und schwarze Hemden und waren nicht aus USA, sondern aus dem Niederdorf von Zürich. Das war zwar eine Enttäuschung für die Kenner, aber sie waren immerhin so großzügig, den Propheten des eigenen Landes eine Chance einzuräumen. Diese wurde zunächst auch gewährt. Die Schwarzen gaben Lautes und stark Rhythmisches von sich, insbesondere der Mann am Schlagzeug, der aussah wie eine lebende Illustration zu Gotthelfs «Schwarzer Spinne». Und das Publikum klatschte im Takt mit. Und einen Augenblick sah es so aus, als habe der R & R auch in Zürich reiche Beute zu erwarten ...

Da aber erschien Mister Epi Stone. Ungeachtet seines Namens stammte auch er beträchtlich aus Zürich und hieß eigentlich ... Nein, ich nenne den Namen nicht, denn ich kenne den Mann und er ist an und für sich ein netter Kerl, der einem gutbürgerlichen Beruf nachgeht und halt nur den Drang zum Höheren hat. An der Fasnacht pflegt er den sonst ganz lustig abzureagieren. Leider tat er es hier öffentlich und gegen Erhebung relativ hoher Eintrittspreise. Es zeigte sich bald, daß das nicht gut war, denn unter den Zuschauern erhob sich Protest gegen das Scheingold, das seiner Kehle entkollerte. Vielleicht hätte man ihn aber noch geschluckt, doch Miß Tulsa Green, die ihm gesanglich nachfolgte, war definitiv zuviel. Sie brachte ein Lebendgewicht von rund drei Tonnen auf die Bühne, sowie eine Reihe von Tönen hervor, gegen die das Gekrächze von siebzehn halswehkranken Raben eine durchaus harmonische Sache gewesen wäre ...

Allerdings tat sie es nicht lange. Ein Sprechchor hinderte sie etwas am Weitersingen. Sein Text lautete: «Uuuuse! Uuuuse! Uuuuse!» ...

Epi Stone versuchte zu retten, was noch zu retten war. Er stürzte hervor und rezitierte entsetzt den Rock'n Roll-Klassiker: «Rock around the clock.» Aber es war zu spät. Im Parkett war die Hölle los. Es pfiß, jaulte, bellte, kreischte und sprech-chorte: Uuuuse! Uuuuse! Uuuuse!»

Ueber das was folgte, laßt uns schweigen. Eine Stunde lang war das Kino glattweg verrückt. In wildem Wechsel forderten Sprechchöre «anständige» Musik, Rückgabe des Eintrittsgeldes, Musik, Rückgabe des Eintrittsgeldes, Musik ...

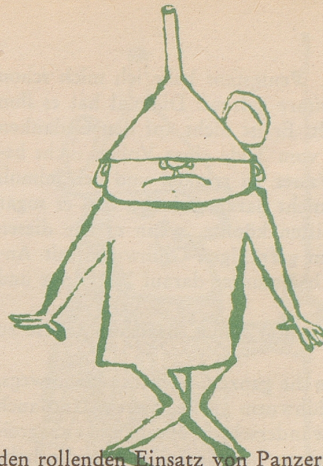
Langhaarige stürmten die Bühne, die Damen kreischten, ein Vertreter des Kinos erschien mit weißer Fahne und machte den Vorschlag, das Geld der Ungarnhilfe zu überweisen. Er wurde niedergeschrien

und zwar mit dem nicht unberechtigten Argument, sie wollten ihr Geld zurück und es selber nach Ungarn schicken. Etwas später trat ein Zürcher Gemeinderat auf und machte in Jugendpsychologie, indem er erklärte, wenn das alles Neger gewesen wären, hätte man sie bejubelt. Dieses Argument war so blöd, daß man gar nicht glauben konnte, es sei einem einzelnen Volksvertreter eingefallen. Um solchen Stumpfsinn von sich zu geben, braucht es eigentlich mehrere Volksvertreter. Da saßen Leute, die vielleicht von nichts in der Welt etwas verstehen, es sei denn von ihrer Musik ... Und denen das! Im Sprechchor gaben sie dem Manne den Rat, sich demnächst selber wiederzuwählen ...

Und schrien weiter ...

Also kam das, was in Zürich immer schnell kommt: Die Polizei. Rund dreißig Mann hoch. Obwohl ihnen vom Publikum geraten wurde, lieber Autos abzuschleppen, blieben die Hüter der Ordnung, die nicht mehr vorhanden war, erstaunlich ruhig. In der NZZ konnte man tags darauf lesen, ihr Verhalten sei vorbildlich gewesen und ich kann das nur bestätigen. Leider war im gleichen Blatt auch die Meinung vertreten, das Publikum habe sich unwürdig benommen. Dieser Ansicht bin ich nicht. Die jungen Leute hatten bis zu acht Franken für ihre Plätze bezahlt und keineswegs bekommen, was sie wollten. Sie hatten ein Recht wütend zu sein. Erwachsene, denen man Arthur Rubinstein ankündigt und dann Herrn Meier vom Konservatorium Hinterbrechtikon vortsetzt, werden auch böse. Und außerdem habe ich die Reaktion der jungen Zürcher noch aus einem andern Grunde geschätzt: Sie ging eindeutig gegen Rock'n Roll. Eindeutig gegen eine Musik, die keine ist. Diese Reaktion war richtig und ich bin überzeugt, daß sie sich auch eingestellt hätte, wenn das Orchester besser gewesen wäre, denn ich habe mir inzwischen Platten von Elvis Presley, dem amerikanischen König des Rock'n Roll angehört und ich muß sagen, so viel schlechter war der arme Epi Stone auch nicht.

PS. Ich glaube, daß ich mich noch bei den Jazzmusikern entschuldigen muß. Wegen der Ueberschrift: .. dieweil sie mit Geräusch verbunden. Das ist doch der hintere Teil eines Satzes von Wilhelm Busch. Der vordere heißt: Musik wird störend oft empfunden ... Was den R & R anbetrifft, müßte es eigentlich heißen: Der Lärm wird störend meist empfunden, selbst wenn er mit Musik verbunden ...



Schitter bis bewölkt:

## Der verrückte Glühwurm

Man sagt den Menschen des öftern nach, sie seien böse, gemein und schlecht. Zum Glück stimmt das nur für bestimmte, besonders mißratene Mitglieder unserer Gesellschaft, etwa für diejenigen, die zurzeit das Versagen ihres trostlosen Systems durch

den rollenden Einsatz von Panzern zu kompensieren versuchen. Auf die Bewohner westlicherer Breitengrade treffen die abschätzigen Adjektive weniger zu. Die sind meistens nicht tückisch und hinterhältig. Die sind nur manchmal blöde und gedankenlos. Wobei zu bemerken wäre, daß es Grade der Gedankenlosigkeit gibt, die sehr in die Nähe des Gemeinen und Schlechten geraten.

Ein Beispiel dafür hat sich in Zürich ereignet. Erich Heizmann, ein angehender Maschineningenieur, hat es mir mitgeteilt. Ich glaube, er hat sich mit Recht über etwas entrüstet, was viele von uns gesehen und im Sehen übersehen haben. Obwohl wir es keinesfalls hätten übersehen sollen. Hier ist sein Brief:

«Weshalb ich an Sie gelange? Nun, sicher kennen auch Sie das Menetekel vom Bahnhofplatz, ich meine die Leuchtschrift am Dachrand des «Edoardo». Diese Wanderschrift, die von sechs Uhr abends ab bekanntlich neueste Ereignisse und älteste Reklameslogans in wildem Wechsel bringt, ist vom Dachstock-Zeichnungssaal des ETH-Maschinenlabors, in dem wir arbeiten, zu sehen. Sofern man ein Fernglas besitzt, kann man sie sogar lesen. Während der ereignisreichen Tage der letzten Wochen haben wir nun einmal einen Feldstecher mitgenommen. Leider, muß ich sagen, denn was wir da zu sehen bekamen, trieb uns die Haare zu Berge! Zu zweit haben wir es für Sie mitgeschrieben und schicken es Ihnen hier. Bitte halten Sie sich aber irgendwo fest, bevor Sie mit der Lektüre beginnen, denn wir fielen beinahe um, als wir folgendes lasen:

IM RATTEN DER SOWJETISCHEN MASCHINENGEGWEHRE GING IN DER VERGANGENEN NACHT DAS FREIE UNGARN UNTER – AEHNLICHES IST NICHT DAS GLEICHE, DARUM TRINK COCA COLA – NACH DER BESCHIESSUNG DURCH DIE SOWJETISCHE ARMEE BILDET BUDAPEST EIN EINZIGES FLAMMENMEER – WER VERGLEICHT KAUF BEI JELMOLI GUT UND BILLIG – FLUECHTLINGE BERICHTEN VON VERZWEIFELTEN PARTISANENKÄMPFEN IN UNGARN – DIE HERBSTMODELLE VON LOEW SIND WETTERFEST UND SEHR ELEGANT – IN AEGYPTEN SIND DIE LANDUNGSOPERATIONEN IN VOLLEM GANGE – WAEHLEN SIE PHILIPS, SICHER IST SICHER – TRAUER, BESTUERZUNG UND EMPOERUNG HERRSCHEN IN DER FREIEN WELT UEBER DAS SOWJETISCHE VORGEHEN IN UNGARN – SICHER RECHNEN MIT OLYMPIA-SALDIERMASCHINEN – DER FLUGPLATZ VON PORT SAID WURDE VON DEN BRITEN BESETZT – VERLANGEN SIE DAS AUSFUEHRLICHE PROGRAMM DER PREISWERTEN TWA-FLUGREISEN – UNGARN IST VOLLSTAENDIG VON DER UMWELT ABGESCHNITTEN – BEI FAHRTEN IM NEBEL PHILIPS-GELBGLAS-AUTOLAMPEN – IM RATTEN DER SOWJETISCHEN ... usw. ...»

Also bitte, was soll man dazu sagen? Soll man schimpfen? Soll man sich ärgern? Soll man einen überdimensionierten Wutanfall bekommen? Ich glaube nein ...

Ich glaube man soll traurig sein. Ganz einfach traurig und enttäuscht über solchen Mangel an Takt und Rücksicht auf den guten Geschmack. Man soll sehr traurig sein über so viel Gedankenlosigkeit!

Etwas anderes war es bestimmt nicht. Der Mann, der da Nachrichten und Reklamen in den Abendhimmel zu senden hat, ist nämlich ein



recht witziger und gescheiter Bursche. Wenigstens habe ich mich schon des öftern über seine kleinen Kommentare gefreut. Diesmal hat es ihm aber leider an Geistesgegenwart gefehlt. Er ist nicht auf den Gedanken gekommen, daß sich die Nachrichten vom Tode eines Volkes nicht besonders mit Aufforderungen, süßes Wasser zu trinken und bei Jelmoli billig einzukaufen, vertragen. Er hat nicht daran gedacht, daß er sogar seiner Sache einen besseren Dienst leisten könnte, wenn er für diesen einen Abend darauf verzichtete, seinen gefräßigen Glühwurm mit Anpreisungen von Waren zu füttern. Er hat munter darauf losgetippt und im Tippen danebengetippt ...

Mehr hat er nicht getan. Aber das ist schon genug. Beziehungsweise zu viel ...

Was ich noch sagen wollte: Ich erzähle die ganze Geschichte keineswegs, um den Herrn mit dem verrückten Glühwurm zu kritisieren. Und auch nicht, um die Einrichtung der Leuchtwanderschrift überhaupt anzugreifen. Die kann von mir aus gerne bleiben, wo sie ist. Gegen die habe ich nichts.

Aber ich habe etwas sehr Bestimmtes gegen Gedankenlosigkeiten. Und die kommen bei uns häufiger vor, als sie vorkommen dürften. Bitte, Sie können nun sagen, anderswo auch.

Bitte, Sie können nun sagen, anderswo auch.

Das stimmt! Aber wissen Sie, anderswo stören sie mich nicht so!



Wer schreibt, dem wird geschrieben! Auf meinen Artikel «Gängschterlis», der sich mit einer diskutablen Maßnahme zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Straßenverkehr beschäftigte, kamen einige Briefe.

Zunächst erschien ein Brief, den das Wappen der Stadt Zürich sowie die Überschrift «Polizeiamt der Stadt Zürich» zierte. Er war kurz, trocken und sachlich, sowie von dem Polizeivorstand Sieber unterzeichnet:

«Sehr geehrte Herren, unter Bezugnahme auf Ihren Artikel «Gängschterlis» in der Nebelspalter-Beilage «Der Rorschacher Trichter» in Nr. 43 vom 24. Oktober 1956, gestatte ich mir, Ihnen als Beilage die Antwort des Stadtrates auf eine Interpellation von Gemeinderat Dr. Claus Burkhard, welche den von Ihnen angezogenen Fall betrifft, zu übermitteln.

Mit vorzüglicher Hochachtung etc.»

Darf ich noch ganz rasch bemerken, daß es mich mächtig interessiert, aus welcher Sprache der Ausdruck «der von Ihnen angezogene Fall» stammt? Da war man immerhin ein paar Jahre auf diversen Schulen und in verschiedenen Ländern und steht dann plötzlich einer ganz fremden Wendung gegenüber! Du liebe Zeit, die Kunst ist lang und das Leben so kurz und man lernt halt doch nie ganz aus ...

Nun aber zum Auszug aus dem Protokoll des Stadtrates von Zürich. Leider ist er so lange, daß ich ihn nur sehr stellenweise zitieren kann, doch ich hoffe, daß auch diese einzelnen Zitate genügen dürften, den Gesamteindruck, den das Protokoll macht, widerzugeben. Der aber ist, daß der Stadtrat mit dem Vorgehen der Polizei über weite Strecken einverstanden ist.

Da heißt es etwa:

«Richtig ist, daß an der fraglichen Stelle keine Parkverbottafeln aufgestellt sind. Das heißt aber noch lange nicht, daß Fahrzeuge trotzdem nach Belieben aufgestellt werden dürfen. Artikel 49 der Vollziehungsordnung zum eidg. Motorfahrzeuggesetz bestimmt klar und deutlich, daß Fahrzeuge so aufzustellen sind, daß sie den Verkehr nicht stören können. Die betreffenden Automobilisten haben eindeutig dieser Bestimmung zuwidergehandelt. Aber auch Artikel 4 der städtischen Verkehrsordnung wurde verletzt, wonach Fahrzeuge nicht gegenüber einem andern Fahrzeug stehengelassen werden dürfen, sofern dadurch das Kreuzen von zwei zweispurigen Fahrzeugen behindert wird. Die genannten Automobilisten hatten ihre Wagen so aufgestellt, daß nicht einmal ein Einbahnverkehr möglich war ...»

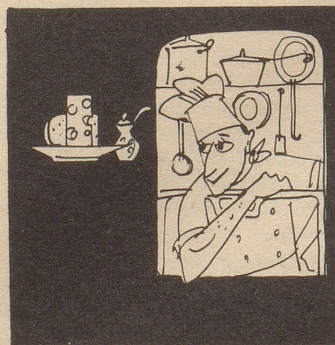
So geht es noch etwas weiter und es wird vor allem darauf hingewiesen, daß die Feuerwehr jederzeit freien Zutritt zu bewohnten Gebäuden haben müssen. Das klingt plausibel und eröffnet einen Aspekt, an den nicht gedacht wurde. Wenigstens nicht von mir.

Immerhin muß ich in diesem Zusammenhang auf etwas aufmerksam machen, was mir als Ungerechtigkeit erscheint. Die Straße war blockiert, weil beidseitig Wagen parkiert wurden. Nun war aber bestimmt einer der beiden Wagen zuerst da. Der hatte nun in jedem Falle zu Recht parkiert und wurde in jedem Falle zu Unrecht abgeschleppt, nicht wahr?

Weiter heißt es im Protokoll:

«Es trifft nicht zu, daß die Art und Weise, wie die Beschwerdeführer auf der Polizeiwache empfangen wurden, derart skandalös waren, daß es jeder Beschreibung spottete und der Eindruck aufkommen mußte, man werde behandelt wie ein Verbrecher. Der Beschwerdeführer Sch. wurde beim Betreten der Wache anständig und korrekt gefragt, was er wünsche. Als seine Frage, ob die Polizei seinen Wagen abgeschleppt habe, bejaht wurde, fing er laut an zu schimpfen und war auch durch die klare und in höflichem Ton gehaltene Erklärung, daß sein Wagen abgeschleppt werden mußte, weil er verkehrshindernd parkiert war und die Durchfahrt in der Wolfbachstraße verun-

18



DER CHEF empfiehlt - er weiss warum - zum Dessert seine gepflegte Käseplatte (Emmentaler, Greyerzer, Sbrinz).

Schweiz. Käseunion AG. ☎

möglichst habe, nicht mehr zu beschwichtigen.»

Nun, darüber habe ich nichts gesagt gehabt. Das war in der «Tat» zu lesen. Ich muß jedoch bemerken, daß ich es nicht besonders fein finde, wenn Zivilisten von Polizisten derart der Lüge bezichtigt werden, vor allem weil auf einem Polizeiposten für gewöhnlich mehr Zeugen für die Aussagen der Polizei als für diejenigen des Zivilisten vorhanden sind.

Lassen wir das, kommen wir zu einem weiteren Punkte des Protokolls:

«Das Zurückbehalten der Fahrzeuge und das Entfernen des Zündungsrotors - was übrigens durch einen Mechaniker erfolgte - in den Fällen der Beschwerdeführer aus Zürich und D. aus Uster war gesetzwidrig. Gegen die fehlbaren Polizeifunktionäre ist ein Disziplinarverfahren angeordnet worden.»

Nun, daß man diesen Punkt zugeibt, ist erfreulich. Und ich würde jetzt auch kein Wort mehr zu der ganzen Sache sagen und annehmen, daß der Stadtrat sich die Angelegenheit doch besser überlegt habe als ich und zu Recht zur Ansicht gekommen sei, die Polizei habe grundsätzlich richtig entschieden, wenn nicht ... Also wenn ich nicht auch noch einen Brief von Herrn Denzler aus Uster bekommen hätte. Herr Denzler ist im zitierten Protokoll unter dem Buchstaben D. enthalten und gehört also zu den Betroffenen. Er schickte mir seine Beschwerde an Stadtrat Sieber sowie einen freundlichen Begleitbrief. Es war weniger die Beschwerde selber, die mich aufregte, als eine Stelle aus eben diesem zusätzlichen Schreiben:

«Als mich Polizeisoldat F. mit der Taschenlampe in der regnerisch-kalten Nacht zum Wagen hinausgeleitete, fragte er mich: «Haben Sie die Zündkabel?» Staunen meinerseits, da ich bisher nicht erfaßt hatte, daß sie entfernt wurden. Ich fragte: «Welche Zündkabel?» - «Diejenigen Ihres Wagens, ich habe sie Ihnen ja neben die Quittung gelegt! Dann müssen Sie sie eben holen!» Ich konnte nur noch sagen: «Es fehlte gerade noch, daß ich nochmals auf den Posten zurückgehe, die Kabel hole und sie selber montiere!» Dieser Aufforderung kam der Mann stillschweigend nach. Offenbar hatte er noch rechtzeitig gemerkt, welches Ansinnen er mir gestellt hatte ...»

Sehen Sie, hier liegt der Hase im Pfeffer. Bitte, daß die Räumung der Straße aus guten Gründen notwendig war, das sehe ich ein, ob-



wohl es eine Maßnahme ist, die in einer korrekt verkehrsgeregelten Stadt gar nicht erst notwendig werden dürfte. Ich sehe auch ein, daß man keinen Polizisten in der Straße zurücklassen konnte, weil Polizisten in Zürich knapp sind. Ich begreife sogar, daß angesichts der wirklichen schwierigen Verkehrsverhältnisse in Zürich einem Polizisten hie und da der Gaul durchgehen kann. Er ist schließlich auch nur ein Mensch (der Polizist!) mit Nerven und so kann es passieren, daß er sich manchmal eines Tones bedient, der unter Menschen für gewöhnlich nicht angeschlagen werden sollte.

Was ich aber absolut nicht verstehen kann, das ist die Mentalität, die aus dem geschilderten kleinen Erlebnis hervorgeht. Hier wird klar, daß sich Angestellte des Staates plötzlich als etwas Besseres und Ueberlegeneres fühlen, als Leute, die die Anordnungen zu treffen vermögen, denen man sich auf jeden

Fall zu beugen hat. Als Leute, die es für selbstverständlich halten, daß man gegen sie nichts zu sagen wage.

Und diese Mentalität ist falsch. Der indirekte Chef des Polizisten ist der Zivilist, der seine Steuern bezahlt, der ihn angestellt hat, weil er ihn leider braucht. Das sollte der Polizist nie vergessen.

Andererseits wäre zu sagen, daß man zu Untergebenen nett sein soll. Aus diesem Grunde möge sich der Zivilist eines netten Tones im Umgang mit dem von ihm angestellten Polizisten befleißigen. Und ihm vielleicht auch bei Gelegenheit einmal den Lohn erhöhen. Die Besoldung unserer Polizisten ist nicht gut und das ist nicht gut. Gutbezahlte Angestellte sind bessere Angestellte!

Und ich bin überzeugt davon, daß Polizisten, die selber einen Wagen haben, länger zögern, Wagen von anderen abzuschleppen und außer Betrieb zu setzen ...



Der Wink der Woche:

## Handbuch des Hamsterns

Während der letzten Wochen ereigneten sich in so ziemlich allen Gebieten unseres Landes sogenannte Hamsterkäufe. Wie man nun aber allgemein feststellen mußte, erfolgten sie leider absolut planlos. Nun sollte aber gerade bei solchen Käufen wohlüberlegt und systematisch vorgegangen werden, da man sonst mit Verlässlichkeit wichtige Artikel übersieht. Ich bin sicher, daß mir viele besorgte Hausfrauen dieses Landes dankbar sein werden, wenn ich hier ein paar Regeln für sinnvolles Hamstern aufstelle.

1. Hamstern Sie vor allem Lebensmittel, denn der Schweizer besteht, wie man weiß, zum größten Teil aus Bauch. Andere Teile seines Körpers, wie etwa das Gehirn und das Herz, sind wesentlich schlechter entwickelt und spielen überhaupt eine untergeordnete Rolle. Außerdem können die Dinge, von denen z. B. das Herz lebt, ohnehin nicht gehamstert werden, da bis heute weder die Migros noch der zuständige Konsumverein so etwas wie Solidaritätsgefühle, Rücksichtnahme, menschlichen Anstand usw. in Dosen, Schachteln oder Tüten führen ...

2. Hamstern Sie frische Weggli! Wie Sie vielleicht noch wissen, passiert es in Kriegszeiten nur allzu leicht, daß man altbackenes Brot bekommt!

3. Hamstern Sie Benzin! Lagern Sie es in Ihrem Keller oder in Ihrer Garage! Ihr Haus brennt dann viel rascher!

4. Hamstern Sie Toiletten-Papier!

Sie werden es sehr brauchen, wenn Sie jetzt schon solche Angst haben!

5. Hamstern Sie Trinkwasser! Es ist nachgewiesen, daß in zerstörten Städten auch die Wasserleitungen zerstört sind.

6. Hamstern Sie auch alkoholische Getränke! Es wäre entsetzlich wenn Sie, bloß eines lumpigen Weltkrieges wegen, den Geburtstag der Tante Emma nicht mehr bei einem guten Glas Beaujolais begehen könnten!

7. Hamstern Sie Schuhe und zwar am besten möglichst leichte! In leichten läuft man schneller davon!

8. Hamstern Sie Zeitungen! Es könnte vorkommen, daß Ihr Lieblingsblatt eventuell plötzlich nicht mehr erscheint!

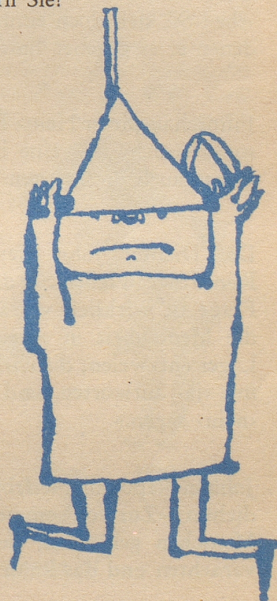
9. Hamstern Sie als Frau ein paar Männer! Man weiß nie ...

10. Hamstern Sie als Mann ein paar Frauen! Man weiß nie ...

11. Hamstern Sie! Hamstern Sie! Hamstern Sie! Beweisen Sie, daß unsere Bundesräte arme Durchschnittler sind, die nie daran gedacht haben, unsere Versorgung wenigstens so sicher zu stellen, wie es menschenmöglich ist! Beweisen Sie, daß unsere sämtliche Lebensmittelimporteure schwachsinnig sind und nur Reis bis nächsten Samstag an Lager haben. Beweisen Sie ferner, daß Sie fest davon überzeugt sind, unserem Lande passiere auch im nächsten Krieg nichts weiter, als daß es eventuell etwas weniger Fett, Reis, Fleisch und etwas mehr Hülsenfrüchte auf den Karten gebe ...

12. Hamstern Sie! Hamstern Sie! Hamstern Sie! Und vergessen Sie ja nicht, von Ihrer Tonne Zucker anderthalb Pfund nach Ungarn zu schicken! Sie kommen sich dann noch viel besser vor.

13. Schämen Sie ... pardon: Hamstern Sie!



A. Morach

«Es isch schrecklich was in Ungarn passiert, aber ich wär etz iiteckt!»